V. Jahrgang. Nr. 27.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletscher Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: gonzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 5 Juli 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten

Der Chilul haschem, oder die stumme Denunziazion im Mantel der Frömmigkeit und die billige Frömmigkeit, die theuer zu stehn kömmt.

III.

Es ist gewiß ein gar schöne, nützliche und nothwendige Sache um die Toleranz und vorzüglich um die religiöse. Und wer sollte toleranter, duldsamer gegen die dießbezüglichen Ansichten und Uiberzeugungen Anderer sein, denn wir Juden, die wir Jahrtausende hindurch, soviel von der rohen Unduldsamkeit der Völker zu leiden und zu tragen hatten und bis auf den heutigen Tag noch immer zu erdulden haben. Und wir sind es auch in der That — Andersgläubigen gegenüber. Daß wir gegen einander es weniger, oder gar nicht sind, und daß die einfältige Frömmigkeit ihrer Zeit, einen Maimonides, einen Spinoza, einen Uriel Acosta, einen Mendelssohn und andere ähnliche Geister anfechten konnte, auch das ließe sich wie gesagt, entschuldigen, denn die Furcht, die Menschheit könnte im Judenthume ein großes Stück Menschlichkeit verlieren, rechtfertigt allzusehr die Angst, welche sich in der Verfolgungssucht gegenüber jener Meister und Geister, die angethan waren, dem Judenthume, das gerade zu jenen Zeiten in dem Stabilism. seine stärkste Stütze hatte, eine andere Richtung zu geben. Die berufenen Heroen jener Zeiten kämpften niemals gegen Personen und gegen Thatsachen, die ihrer Uiberzeugung zuwider waren, sie bekämpften in irriger Ansicht Ideen und die, welche diese vertraten, mit allen Mitteln, die ihnen zu Gebote standen, weil sie irrthümlich glaubten ebensogut die Sonnenstralen des freien Geistes aus dem Ghetto bannen zu können, als das Judenthum durch das Ghetto von der Außenwelt abgesperrt war! Niemals aber ging der Uibereifer und die Verfolgungssucht so weit wegen abweichender Normen, die nicht wesentlich in das religiöse Leben des Judenthumes einschnitten, wie das Saduzär- oder Karaitenthum, und selbst diese wurden nicht ausgestoßen, sondern zogen sich selber zurück- . . daß das Groß der Juden ihnen die Gemeinschaft gekündet hätte, im Gegentheile aber, trotzdem die äußerst rigorose Schamaitische Schule, selbst in wesentlichen Dingen mit der humanen und erleuchteten, milden Hillelit'schen Schule stritt, so behielt doch das Ganze nur einen academischen Charakter bei! so daß der Talmud, obwol er sich ein für allemal für die Ansichten der Hill'elschen Schule aussprach, dennoch nicht ansteht den Ansichten Beider Ehrlichkeit und edle Motive zu Grunde zu legen in den Worten אלה ואלה דברי אלהים חיים!

Was aber soll man zu dieser verworfenen Clique unserer Schomredaß sagen, welche sich unverschämter- und frecherweise nicht zu sagen scheuet, daß sie eine eigene Secte, eigentlich allein und

Dieser Nr. liegt eine Fortsetzung der homil. Beilage bei.

ausschließlich Juden, während die Andern keine sind . . .

Doch nicht das ist es, was uns eigentlich ärgert, aber die Indulgenz, die Gedankenlosigkeit; die wahre Apathie, welche der sogenannte Fortschrittsjude dieser Unverschämtheit, dieser namenlosen Frechheit entgegensetzt, die ist es, die uns mit Recht ärgert und ärgern muß! Denn halten wir etwa den monotheistischen Karäer, oder gar den Mohamedaner für einen Juden, trotzdem auch ihnen viele Grundprinzipien des Judenthums eigen? Oder ist ein Zuvielglauben nicht eben so unjüdisch als ein Zuwenig? das Schomredaßpack nimmt keinen Cultusbeamten, der in einer Fortschritttgemeinde beamtet war, warum thuen wir nicht reziproc dasselbe? Ihre Beamten dürfen nur von Schomredaßautoritäten approbirt sein, wählen auch wir keinen, die gerade nur von solchen als befähigt gelten! Wir aber behaupten, daß trotzdem diese Korachrotte angibt uns ausgestoßen zu haben, wir dieselbe dennoch als Juden quasi erster Klasse betrachten, blos hinzufügend, daß wir auch Juden . . . . und eben das ist unsere Achillesferse! denn wenn dem so ist, dann eben ist ihr anmaßendes Begehren, daß wir ihnen gleich seien, uns ihnen gewissermaßen unterordnen, gar nicht so unbillig und unvernünftig, als es beim ersten Anblick den Anschein hat.

Wir bngnügen uns diesmal mit dieser kurzen Auseinandersetzung, deren Facit das ist, insolange, als wir nicht ebenso energisch offensiv gegen sie auftreten als sie gegen uns, insolange ist kein Heil, kein wahrer Friede und auch keine Aussicht zu einer Umkehr und zu einem Besserwerden.

Einfluß der Sprache auf die Entwickelung und Bildung des Geistes.

von Dr. Pserhofer.

(Schluß.)

Wenn eines meiner Kinder bei der ihnen gestellten Aufgabe, mündlich oder schriftlich einen eigenthümlichen, mit dem Herkommen nicht übereinstimmenden Ausdruck für das gebrauchte, was in ihrer Seele vorging, so hatte ich fast immer Ursache mich darüber zu freuen. Der selbstgewählte Ausdruck, war gewöhnlich der richtigste, am allerglücklichsten und einfachst bezeichnende. Mein 10-jähriger Knabe wollte einst das Buch oder das Bild das ich ihm gekauft, einem andern, ihm sonst befreundeten Knaben nicht borgen, verschob seine Gefälligkeit für ein andermal. Ich merkte daß eine Spannung unter den beiden Platz gegriffen und fragte meinen Sohn, mit welchem Rechte er dem Kameraden heute versage, was er in vielen Fällen in Ordnung gefunden und willig darauf eingegangen war. „Mit welchem Rechte“? fragte der Kleine zurück; ich glaube mit meinem Eigenthum kann ich machen was ich will, und dies ist auch mein Recht. Du glaubst also es sei genug etwas zu wollen, oder nicht zu wollen, um sogleich ein Recht dazu zu haben, fragte ich wieder. Wie wäre es nun, wenn dein Freund auch dir jeden Gefallen versagte, dir alles verweigerte, was du sonst leicht von ihm erlangtest? Es wäre ganz gut und müßte mir gefallen sagte der Knabe Seine Sachen gehören ihm, und damit kann wieder er thun was er will. Ich darf ihn nicht hindern wie er mich nicht hindern darf. Armer Junge erwiederte ich meinerseits; was nützt dir dein Wille, wenn du zumeist das Recht zu wollen nicht hast. Dein Wille hängt ja doch immer von deinem Rechte dazu ab, und dieses Recht können dir doch nur andere Menschen geben. Jawohl sagte der Kleine Mensch nach einigem Nachdenken, aber doch hat mein Kamerad ein Recht mein Buch lesen zu wollen, das ich selbst so gerne lese und davon erzähle, er hat nur das Recht nicht, es ohne meine Erlaubniß mitzunehmen es gegen meinen Willen dennoch zu lesen. Auf das Buch ist mein Recht ein stärkeres als das seine. Also sagte ich, den Knaben erstaunt ansehend, du siehst in diesem kleinen Ereignisse den Fall, daß zwei Rechte mit einander in Widerspruch, in Streit gerathen können, daß von 2 verschiedenen Menschen jeder behaupten könne, sein Recht sei das Bessere, welchem würdest du beistehen und helfen? — Ich glaube Vater, war seine Antwort, dies gehört vor den Richter, und wenn es Kinder sind, vor den Vater oder den Lehrer, die unser Gutes wollen und daher gewiß ein stärkeres Recht als wir haben. Du bist mir sehr gelehrt oder sehr altklug geworden, und bringst das vor, was du von andern gehört, ohne es richtig verstanden zu haben. Ein Recht haben wir wohl auf alles, was wir wollen, das ist wahr, aber zumeist wollen wir das, worauf andere schon ein älteres und besseres Recht besitzen, und da hast du in der Religions- und Sittenlehre oft genug das Gebot gehört:

„Thue jedem andern, wie du willst daß er dir thue“ und unser Wille giebt uns nur insoweit ein Recht, als es mit dem Willen und dem Rechte der andern nicht in ernstem Widerspruche stehet. Ich hatte seitdem unzählige Gelegenheit zu bemerken, wie tief diese einfache Lehre in der Seele des Knaben eingegraben. Fast täglich hatte ich seitdem an ihn Fragen zu beantworten, ob er, der andere ein dritter und vierter in und außerhalb der Schule einen ehrlichen oder schlechten Willen, daher ein gutes oder übelverstandenes Recht gehabt, dies oder jenes zu thun oder nicht zu thun. Und wie leicht ward es ihm in späteren Jahren, sich mit den äußern Verhältnissen zurecht zu finden. Jetzt wo er längst ein reifer und fertiger Mann in der Gesellschaft, ist ihm die Auffassung von „Willen und Recht“ noch immer die sichere Richtschnur seines eigenen Handelns, und er habe niemals zu bereuen gehabt, so hat er mir oft gesagt, und ich glaube, er hat die Wahrheit gesagt denn was ich ihm und meinen Kindern allen damals gesagt, war ebenfals wahr und darum so einfach umd leichtbegreiflich. Wie die Erziehung und Bildung der Kinder gewöhnlich betrieben werden, können sie vor lauter Definitionen die Wahrheit nicht sehen. Die Definiton soll zur präzisen Erklärung des Begriffes und des bezeichneten Wortes dienen, und wir finden auf Schritt und Tritt,

daß mit der Definition gewöhnlich neue Wörter und Sätze in unsern Geist gezogen, die Begriffe aber viel dunkler geworden, als zuvor. Der Grund dieses sehr beklagenswerthen Uibels liegt nach meiner Uiberzeugung in dem Umstande, daß die Logik und die Uibung im richtigen Denken in der Schule erst an die Reihe kommt, wenn alles oder das meiste schon verschroben und verdrehet ist. Mann schickt die Kinder zur Gymnastik, wenn deren Rückgrad und Gliedmaßen schon verkrümmt und verrenkt sind. Als ich eh.mals fremde und später meine eigene Kinder unterrichtet habe, so überwachte ich deren Ausdruckweise indem ich sie dazu verhielt richtig und nach der Art der Gebildeten zu sprechen.

Was wir gewöhnlich Sprachlehre nennen, durften sie mir nicht vorbringen und noch weniger lernen. Seitdem ich selber erlernt hatte was Sprache sei, und wozu sie dienen soll, war mir das übliche Papageienstudium, die Sprachlehre völlig verhaßt; die besten Schüler, die die Regeln der Sprache besser hersagten, erklärten und mit Beispielen belegten, als Buch und Lehrer dies thaten, sprachen, ins gewöhnliche Leben zurückgekehrt, dennoch schlecht und schrieben noch schlechter. Im Unterrichte der Sprache überhaupt, also in der Muttersprache habe ich die Logik immer vorausgeschickt, und wenn die Kinder davon soviel gefaßt hatten als nöthig erschien, ergaben sich dann die Sprachregeln wie von selbst, leicht faßlich und klar und wurden nicht mehr vergessen. Man glaube nicht die Logik sei etwas für Kinder unverdauliches und daher von ihnen fern zu halten, bis die liebe Natur für ihre Reife vorgesorgt haben werde. Die classischen Griechen lehrten in den Kinderschulen den „Homer" und welche Gelehrte, Philosofen; Dichter, Geschichtschreiber und Forscher aller Art haben diese Schulen hervorgebracht!

Die Juden, gegen deren geistige Existenz sich Jahrtausende hindurch alle unglücklichen und vernichtenden Momente verbunden zu haben scheinen, um sie gründlich auszurotten; ausgeschlossen vom Umgang mit der Welt, von allen wissenschaftlichen Anstalten fern gehalten, gebrandmarkt und dem verderblichsten Abscheu der Menschen preisgegeben, in ihren Häusern und Ghettis, der Gefahr jeden Augenblick geplündert, des Lebens und der Kinder beraubt zu werden, ausgesetzt, zitternd bei jedem Sonnenuntergang und zu Tode erschreckt durch das Rauschen eines fallenden Blattes — Was ist aus ihnen geworden? — Sind sie nicht wie durch lange Zeit vorbereitet, mit voller lebenskräftigen Geistesfähigkeit in die neue Aera eingetreten? Hat es dem Staate, den Gemeinden Nationen, Instituten u. s. f. irgend das kleinste Opfer gekostet, sie, die Juden, in gute Bürger, Soldaten, Staatsdiener, Gelehrte, und öffentliche Lehrer um zu wenden dort wo es ihnen nur erst erlaubt wurde. — Im Gegentheile sogar, ist nicht seitdem schon überall d. h. auch auf geistigem und künstlerischen Gebiete die Furcht vor der jüdischen Concurrenz fühl- und sichtbar geworden? Diese mächtige weltbeherrschende nur alleinseeligmachende christliche Religion, wie sie noch mehr als die Ghettojuden vor dem fallenden Blatte, vor dem Einflusse dieses verachteten Häufleins jüdischer Bekenner zittert! wie sie von der Angst gefoltert wird; dieses verachtete Häuflein werde noch allein über den Haufen werfen, was sie in 2000 Jahren durch List, Gewalt, Ueberredung wie durch schaudererregende Flüche und Bannsprüche an Macht erobert! Und dazu kommt noch, daß die christliche Religion in der That allen Grund hat, alles das zu fürchten und voraus zu ahnen,*)

Woher kommt es nun, daß dieser Geist der Verfolgung, des rachsüchtigen Blutdurstes und der raffinirtest ausgedehnten Entwürdigung eines Menschenstammes so ganz ohne Erfolg geblieben? Daß der lebendige Geist der Juden sich immer und auf der Stelle in aller unverwüstlicher Energie wieder erhebt und sich erhält, sobald der Druck von Außen nur ein wenig nachgelassen und erträglich geworden? und daß man sie, die längst todtgemachten nicht blos haßt, sondern sogar fürchtet? — Ich glaube es längst, spreche es aber heute zum ersten Male aus; es kommt daher, das unsere Kinder in frühester Jugend mit der Bibel a) anfangen, frühzeitig mit den Gedanken des Größten, Erhabensten, Allweisen und Allmächtigsten bekannt und vertraut gemacht werden und dadurch vor dem größten Unglücke behütet werden, in dem Sumpfe der kleinlichen Erniedrigung, nicht auch selbst zu versumpfen und in dem Schmuze, mit dem man sie beworfen unterzugehen und geistig zu verkommen**) die Kinder ranken sich wie das Epheu am gedeihlichsten an starke und hohe Bäume, an erhabene und große Gedanken empor. Ich muß wünschen es wäre diese Ansicht in unsern Kinderschulen überall angenommen.***)

Memorandum

der ungarischen israelitischen Landeskanzlei an das hohe Abgeordnetenhaus des ungarischen Reichstages

in Betreff des israelitischen Landes-Schulfonds und der Regelung der jüdischen Glaubensangelegenheit.

(Forts.)

Diese einstimmige Erklärung der jüdischen Gemeinden des Vaterlandes begleitete die bestandene isr. Kongeß-Kommission mit der Denkschrift, in welcher sowohl der Kongreß, als auch dessen Beschlüsse besprochen und beleuchtet wurden.

Als die Erledigung dieser Eingaben an die Reihe kam, hielt wieder, so scheint es, das hohe Abgeordnetenhaus des ungarischen Reichstages die Aufrechterhaltung der organisirten Glaubensgenossenschaften für unsere Landesinteressen entsprechender, als die Erklärung der Glaubensfreiheit, oder es wünschte wenigstens die durch den Beschluß vom 18 März 1870 für die Israeliten ausnahmsweise beschlossene Glaubensfreiheit, als Begründung eines Aus-

---

*) Selbstverständlich kann nnr jene christliche Religion, wie sie hierarchisches Gelüste nach Weltherrschaft geschaffen gemeint sein. Aum. d. Einsend.

a) Und wir fügen hinzu: und mit dem Talmud. D. R.

**) Eine Wahrheit die, die Alten unter dem Bilde der Olive in so treffender Weise zur Anschauung bringen. Die Olive liefert nachdem sie gepreßt wurde, Leuchtöl, Israels Gottesglaube tritt auch unter Druck und Knechtung leuchtend zu Tage Midr. Rabb. II,. 36. vgl. auf Cant. I1, 2. Anm. d. Einf.

***) Daß auch auf diesen größten Gedanken der Einfluß der Sprache nicht zu verkennen und außer Acht zu lassen ist, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, Anm. d. Einf.

nahmszustandes für eine einzelne Konfession auszudehnen. — Nur so konnte es geschehen, daß das h. Abgeordnetenhaus — als am 30 März 1871 das unsere Angelegenheit beleuchtende Memorandum in Verhandlung nahm — dasselbe nicht etwa mit der Begründung zurückgewiesen hat, daß ohnehin mit dem Inslebentreten der in Bälde auszusprechenden Glaubensfreiheit der Einfluß der Gesetzgebung auf konfessionelle Angelegenheiten aufhöre, sonder einen Beschluß faßte, in welchem es aussprach: daß die Glaubensfreiheit nur dann auf die Israelten angewendet werden könne, wenn dieselben auch bezüglich der übrigen Konfessionen zum Gesetze wird, und demzufolge wies es den Kultus- und Unterichts-Minister an, daß er die israelitische Glaubens-Angelegenheit auseinandersetzenden und beleuchtenden Gesuche nnd Memoranden studire, und diese beiden für die Organisation der israelitischen Glaubens-Angelegenheiten von ihm eventuell zu unterbreitenden Vorschlöge berücksichtige.

Die Regelung der israelitischen Glaubens-Angelegenheiten wurde somit wieder in die Hände des Fachministers gelegt und wir erwarten in Ruhe die Wiederherstellung der gestörten innern Ruhe unserer Gemeinden.

Indeß hat der Minister für Kultus und Unterricht, anstatt im Sinne der durch den Beschluß des hohen Abgeordnetenhauses vom 30. März 1878 erhaltenen Weisung, einen Gesetzentwurf einzubringen, die obenerwähnte Verordnung vom 15. November 1871 erlassen welche die Organisirung der Schomre-Hadath-Gemeinden bewilligt.

Mit welcher Stimmung die öffentliche Meinung diese Verordnung aufgenommen hat, zeugen die im „Pesti Napló“, „Pester Lloyd“, Ellenör“, „Hon“ am 6. und 7. Dezember 1871 erschienenen Artikel, welche insgesammt die Verfügung des Ministers als dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses schnurstracks zuwiederlaufend, bezeichneten, hatte doch das Abgeordnetenhaus klar die Ansicht ausgesprochen, daß die autonome Organisirung der Israeliten keineswegs durch eine ministerielle Verordnung, sondern lediglich durch ein Landesgesetz ihre Lösung finden könne, sowie dies bisher jeder andern Konfession gegenüber geschehen ist.

Der Minister für Kultus nnd Unterricht gab freilich in seiner an die israelitische Landeskanzlei gerichteten Zuschrift, die jene von der öffentlichen Meinung so übel aufgenommene Verordnung begleitete, der Meinung Ausdruck, daß mit der Genehmigung der Schomre-Hadath Organisation auch die unter den Juden bestandenen Zwistigkeiten ein Ende nehmen werden.

Alsbald mußten wir die Erfahrung machen, daß die Verwirrung nicht nur nicht abnahm, sondern sich sogar steigerte. Es ist naturgemäß, daß jede Partei, welche mit Fanatismus kämpft — sei dieselbe religiöser oder politischer Natur —, eine größere Energie im Agitiren und eine geringere Skrupulosität in der Wahl der Waffen entwickeln, als jene Parthei, welche nüchtern ist und auf dem Gebiete des Fortschritts steht.

So geschah es, daß die an der Spitze der Organisirung der „Glaubenswächter“ stehende sogenannte „Durchführungs-Kommission“, nach dem sie die Bewilligung erlangt hatte, sich konstituiren zu dürfen, jede Religiosgemeinde des Landes mit ihren Aufrufen überflutete und nicht eher ruhte, als bis sie selbst im Schoße der allerteuesten Kongreß-Gemeinden eine Parthei geschaffen hatte. Wenn auch diese Partheien aus unbedeutenden und zumeist nicht steuerfähigen Personen bestanden, so genügten sie dennoch, um zu dem Zwecke mißbraucht zu werden unsere Gemeinden, zur Einstellung der „mittelbaren Steuern“ zu zwingen und mit grundlosen Klagen wegen Theilung des gemeinsamen Vermögens heimzusuchen,

Nachdem sich dergestalt die Angelegenheiten unserer Gemeinden zu verwickeln begannen, wurde der Minister für Kultus und Unterrich rechtzeitig aufs nachdrücklichste darum angegangen, im Interesse der Gleichförmigkeit und Ermöglichung der Administration gewisse leitende Prinzipien festzustellen, welche bei den verschiedenen streitigen Fragen berücksichtigt werden sollen. Diese Bitte wurde indessen seither nicht erfüllt, was auch zur Folge hatte, daß sich die Angelegenheiten der israelitischen Gemeinden fortwährend verwirrten und die administrativen Verfügungen nicht selten eine mit unserer Konfessionellen Würde unvereinbare Färbung annahmen.

Wir wollen die Aufzählung der unerschöpflichen einzelnen Fälle, in welchen einander widerspeechende Verfügungen erlassen wurden, hier unterlassen.

Nur zwei Hauptmängel erlauben wir uns hervorzuheben, welche die richtige Administration der israelitischen Gemeinden beim gegenwärtigen Stande unserer Glaubens-Angelegenheiten unmöglich machen.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Dées den 20. Juni 1878.

(Schluß.)

In einer spätern Generation treten vor uns: Leopold Zunz, der Veteran-General, welcher nicht nur über jüdische Geschichte und Literatur commandirt, sondern auch in poltischen und socialen Kämpfen tapfer den Degen führt mit seinen Kampfgenossen: Krochmal, Rappoport, Perl, den kühnen Gegnern des politischen Fanatismus und Mystizismus; Luzzate und Reggio die Lichtverbreiter in den Ghettis Italiens; Jost und Grätz, die Maler der jüdischen Vergangenheit, die Entdecker des jüdischen Geistes in der Geschichte und Salomon Munk, der den Weg zur jüdischen und arabischen Philosophie ausfindig machte. Dort stehen vor uns Frankel und Geiger von verschiedener Denkungsweise und verschiedene Richtungen verfolgend, doch beide tüchtige Kämpfer für jüdische Interessen und Verehrer der Wissenschaft; hier ist Manheimer, der unerschrockene Held auf der Kanzel, der mit dem zweischneidigen Schwerte seines Mundes einerseits dem mönchischen Despotismus, anderseits die niederträchtige Heuchelei niederschlägt; dort ist Holdheim, der radicalste Reformer, der aber dennoch seinen orthodoxen Brüdern treu zur Seite stand, wenn ein Feind von Außen sie angriff; hieher gehört auch Bär Meisels, der langbärtige orthoxe Rabbiner aus der alten Schule, der in der constituirenden Versammlung zu Kremsir bei den Liberalen, auf der linken Seite seinen Sitz nahm, „weil die Juden keine Rechte hatten“.

Dort erblicken wir Berthold Auerbach, Kompert, Hartmann- L. A. Frankel und Silberstein, die Nevellisten und Poeten des Liberalismus, mit Börne und Heine,

denen ihr Freisinn theuer zu stehen kam und endlich Michael Sachs, dessen Silberworte die Religion vertheidigten und die jüdische Poesie so anmuthsvoll verklärten.

Auf dem praktischen Felde bemerken wir Moses Montefiore, den welberühmten Philanthropen, Cremieux, den Beschützer der Unterdrückten und Albert Kohn, den Linguisten im Dienste der Armen und Hilfebedürftigen. Hier bei uns sehen wir Isak Leeser, der die Schläfrigen zur Religion und zu jüdischem Bewußtsein aufrüttelt; der Bote Israels, der dazu berufen scheint, die in diesem allzugeschäftigen Land zerstreuten Kinder an ihre alte Mutter zu erinnern.

Wenn wir die glänzenden Sterne überblicken, welche den Horizont Israels, im letzten Jahrhundert beleuchteten, wenn wir die großen Männer Israels zusammenzählen, die vollkommen berechtigt sind, mit den Besten anderer Nationen sich zu messen und in der Ideenwelt, die sie erst vor Kurzem betreten haben, ganz neue Bahnen ebneten, wenn wir am Berge Zion die große Schaar von Kämpfern vor uns sehen, welche auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit unermüdlich arbeiten, da hören wir die alte Mutter, wie in den Tagen Cyrus, voll Verwunderung ausrufen: „Wer hat all diese Kinder mir erzeugt? Ich hielt mich für kinderlos und verlassen, gefangen und ohne Heim, wer hat mir also alle diese erzogen? Ich glaubte allein zu stehen und von allen verlassen und woher kamen diese?

Sie kamen, als Moses Mendelsohn mit lauter Stimme rief: „Erwachet, schüttelt ab den Staub, oh ihr Gefangenen Jerusalems!"

Dr. N. Friedländer.

Triest den 25. Juni 1878,

Ehrwürdiger Herr Redacteur!

Eine jüd. Zeitschrift macht zu Tiferet Israel von Dr. Friedländer Rabb. zu Kanitz, die Bemerkung: daß Mähren uns (Ungarn) die Männer brachte, wie Kanitzer, Schwab, Löw, Fassel! warum hier dieselbe zwei Sterne erster Größe verschwieg? ist etwas auffallend.

Diese zwei Männer sind Säulen, auf denen in erster Linie die große Gemeinde in Arad erstanden und fortbesteht.

Aron Chorin und Skreinka, ersterer war nicht nur Rabbiner, sondern ein treuer Vater, Lehrer und Berather seiner Gemeinde, deren Erstarken und Fortbestand einzig und allein Chorin zu verdanken ist. Dieser Mann, welcher mit seltener Liebe und Aufopferung in seiner Gemeinde lange Jahre wirkte, war auch nach Außen thätig — (er wurde mehrfach angefochten) Sein Fehler nebst vielen Tugenden war; daß er um 40–50 Jahre zu früh existirte.

Der Andere nicht minder verdienstvolle Skreinka, war Lehrer und zugleich Schöpfer einer Schule in Arad, der auch von Kaiser Ferdinand decorirt wurde wegen seiner Verdienste. — Beide Männer stammten aus Mähren, Skreinka aus Holleschau u. Chorin aus dem Orte nächst Kojetein.

Hingegen lese ich mit Genugthuung in Nr. 25 des „Ung. Israelit" wie bei Gelegenheit der 50-jährigen Feier der Grundsteinlegung, am 10 Juni. Oberrabbi Steinhardt in seiner Festrede des Verstorbenen gedachte.

Es sind schöne Worte, die Herr Steinhardt seinem Vorgänger spendet, allein im Vergleiche zu den Verdiensten des Mannes, dem sie gegolten, war des Guten nicht zu viel:

Wenn man weiß welche Schwierigkeiten die Judengemeinde Arad zu bestehen hatte bis man den Platz zum Tempel erstanden, und wie viel Hindernisse die Bürger in den Weg legten beim Bau des Tempels, den vielfachen Schaden, den sie den Juden verursacht und das lange nicht der Bau vorwärts kommen konnte weil was während der Woche gebaut wurde von den Bürgern zwischen Samstag Abend und Montag Morgens zusammengerissen wurde, was sich öfter wiederholte bis der einflußreiche und beliebte Chorin in Wien und Ofen erwirkte: daß die Stadt Arad für jeden Schaden beim Tempelbau verantwortlich gemacht wurde. Und wie viele andere Schwierigkeiten behob dieser Mann, was ich hier nicht aufzählen kann und will.

Ich fühle mich keineswegs berufen einen Necrolog zu schreiben, aber als Mährer und quasi Zögling des verewigten Chorin, glaube ich hiermit eine Pietätspflicht zu erfüllen, wenn ich ein Weniges zu dessen Gunsten in Erinnerung bringe.

Zerkowitz.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** Unser Glaubensgenosse und Landsmann Herr Heinr. Lévay de Kistelek, der verdienstvolle Director der 1. ung. allgem. Assec.-Gesellsch. sandte der hiesig. Akademie ein schönes Schreiben nebst 500 fl. als jährl. Beitrag zu wissenschaftl. Zwecken, die als Zinsen eines diesem Institute gewidmeten Legate schon jetzt flüssig werden, zu. Mögen sich unsere jüd. Magnaten angeregt fühlen diesem Beispiele zu folgen und auch für — die jüdische Wissenschaft etwas leisten!

*** In Wien waren so manche jüdische Männer und Frauen Firmpathen, ohne daß die katholische Priester dies beanstandet hätten.

Frankreich.

*** Unter der Ueberschrift „Judenthum und Tabak" theilt das „Arch. Isr." ein nettes Stückchen von Herrn Veuillot mit. „Univers" bespricht, gleich andern Blättern, die Bismark'schen

Tabaksprojekte, welche den kleinen Händlern und Fabrikanten in der Pfalz Verderben drohen, und findet dann, mit gewohnter Geschicklichkeit das Sprungbrett, um im Schwunge den Juden eins zu versetzen. „Da alle diese Leute der liberalen Bourgeoisie oder der internationalen Judenschaft angehören, so ernten sie nur, was sie gesäet haben. Sie haben Propaganda gemacht um die Vereinigung mit Preußen und jetzt frißt der Preuße sie auf.“ Daß die »Pälzer Judde“ die deutsche Einheit zu Stande gebracht haben, das ist wirklich etwas Neues für ihre Freunde und Feinde und besonders für jene selbst.

*** Das C.-C. der All. Isr. veröffentlicht folgendes Telegramm: „Der Berliner Congreß hat in einer Sitzung vom 25. Juni die völlige Gleichberechtigung aller Confessionen in Bulgarien und in Rumänien votirt.“

Rußland.

*** In Kalisch ging es, wie die Tagesblätter berichten ganz — Istóczisch zu. Fromme Katholiken fielen über Juden und Protestanten her — bis endlich die Ruhe durch Militär hergestellt wurde.

Rumänien.

Wie dem „Hamagid“ berichtet wird, sind die jüdischen Rekruten zusammen mit den christlichen vereidigt worden, und hat man die Erstern, ihres Sträubens ungeachtet, gezwungen, den Eid ganz nach der christlichen Formel zu leisten und das vorgehaltene Kruzifix zu küssen, indem man ihnen sagte: „Ihr seid mit eurem Eintritt in das Heer keine Juden mehr, sondern Christen.“ — Ein Commentar dazu ist überflüssig und ebenso nutzlos wäre jetzt die Bemerkung, daß die Juden sich zu solchem nicht hätten zwingen lassen dürfen.

Spanien.

Der „Wiener Isr.“ schreibt, daß der spanische Minister sich an den dortigen Vorsteher der Israeliten mit der Bitte gewendet habe, im jüd. Gotteshause für die — inzwischen verstorbene Königin, zu beten. (Seit der Vertreibung der Juden aus Spanien sind's jetzt 386 Jahre, es wohnen jetzt nur sehr wenige in Madrid, das Gotteshaus ist ein Privatzimmer.)

Afrika.

In Oran und Constantine sind neue Groß-Rabbiner eingesetzt worden und zwar an letzterem Orte Hr. Jaqaes Lévy an ersterem Hr. Bloch. Besonders feierlich war der Act der Installation in Constantine, an dem sich die höchsten Localbehörden betheiligten und wobei die Musik eines Zuaven-Regiments mitwirkte. Das Ganze, und besonders die Predigt des neuen Rabbiners konnte als ein Verbrüderungsact zwischen den verschiedenen Religionsparteien angesehen werden. Damit steht dann freilich in einem schlimmen Contrast, daß wenige Tage nachher eine Prügelei zwischen Israeliten und französischen Militär stattfand. Ueber Ursache und Veranlassung des Streites lauten die Berichte verschieden; Thatsache ist leider, daß die Zuaven wie die eingeborenen Tirailleurs von den Waffen Gebrauch machten, und daß 16 Israeliten, worunter eine Frau, verwundet, und 5 Läden geplündert wurden.

*** Die Assicurazioni Generali veröffentlicht ein Verzeichniß der von ihr im Jahre 1877 geleisteten Schaden zahlungen. Aus denselben ist ersichtlich, daß genannte Anstalt im vorigen Jahre von 15,729 Schäden betroffen wurde, wofür sie 7,322,041 fl. 54 kr. an ntschädigung leistete und an Rettungs- und Erhebungskosten einen Betrag von 166.868 fl. 26 kr. zu bestreiten hatte. Von dem Gesammtbetrag von 6,488.909 fl. 80 kr. entfielen auf das Königreich Uugarn 2599 Schäden mit 1,180.675. fl. 17 kr., auf die österreicheschen Provinzen 4815 Schäden mit 1, 328.241 fl. 65 kr., auf Italien 5317 Schäden mit 1,644.923 fl. 42 kr. für die andern auswärtigen Staaten 3198 Schäden mit 2,335.069 fl. 56 kr., zusammen 15.729 Schäden met 6,488.900 fl. 80 kr. Aus dieser Darstellung geht zur Genüge hervor, welcher Geschäfts-Ausdehnung und zugleich welchen Ruf sich die Assicurazioni Generali mit Recht als eine der ersten und solidesten Versicherungs-Anstalten erfreut; einen Ruf, welchen sie nicht allein ihren bedeutenden Gewährleistung-Fonds, sondern auch dem überall anerkannten loyalen Verfahren in allen Geschäfts-Angelegenheiten verdankt. Keine österreichisch-ungarische Anstalt hat solch bedeutende Zahlungen wie die Assicurazioni Generali aufzuweisen, welch seit ihrer Errichtung 122,988.891 fl. 39 kr. Schadenersatz leisteten.

Feuilleton.

Vom Tage,

Es war hoch am Tage, die Thurmuhr der theresienstädter Kirche zeigte eben zehn Uhr, als ich auf die Gasse trat. Mein Blick fiel auf das gegenüber stehende Local, wo ich gestern noch meinen Zigarrenvorath für den Tag bei der hübschen Traficantin mit dem pechschwarzen Haar und den feingeschnittenen Augen, einkaufte, und die es so fein verstand mir die ausgesuchten Glimmstängel einzupacken und in die Hand zu geben, daß meine Finger nothwendig die ihrigen berühren mußten, welches mich stets wie ein electrischer Schlag durchzuckte! Und siehe, da gähnten mir auf der geschlossenen Thür riesige Lettern entgegen, welche in ungarischer Sprache aussagten, daß dieses Local zu vergeben und sofort zu beziehen sei! Wie undankbar ist doch die „schöne“ Welt, dachte ich, einer Kunde meinesgleichen den Rücken zu kehren, ohne auch nur Abschied zu nehmen und ein ferneres Avis für die Zukunft zu lassen! Mein Erstaunen aber steigerte sich mit jedem Schritt, als dieselbe Erscheinung sich von Haus zu Haus erneuerte. Vergebens blickte ich um mich, um von einem und dem andern Passanten Auskunft über die vielen geschlossenen Geschäftslocale zu erhalten, die sonst so belebte Königsgasse war wie ausgestorben, daß man eine Fliege summen hören konnte. Hier hat gewiß die Steuerexecution gehaust, dachte ich und lenkte meine Schritte in ein bekanntes Caffeelocal, um die Ursache dieser Todesruhe zu erfahren und die Tagesblätter zu durchstöbern... Ich öffnete rasch die Thüre, prallte aber sogleich zurück, da ich mitten im

Saale einen Schuster auf seinem Dreifuß erblickte, der grade seiner „bösern" Hälfte eine Capuzinade im Wiener Volksstyl hielt, die mich nicht weniger als anmuthete! Schnell conzentrirte mich nach Rückwärts und hatte kaum wieder das Freie gewonnen, da sah ich mich um eine Trafik um und — glücklicherweise zeigte sich meinen Blicken ein — Finanzwächter! Keck schritt ich auf ihn zu mit der Frage: Wo denn hier eine Trafik sei! Hier, rief er, und ließ mich in eine Bude treten! Was wünschen Sie? frug er mich ganz leutselig und herablassend, zwei Britanica, rief ich, und legte 13 kr. auf den Pult! er suchte mir dieselben höflichst selber aus und gab mir dann lächelnd 9 kr. zurück! Was der Teufel, dachte ich, ist der Kerl verrückt? Oder hat die Regierung einen Haupttreffer a la, wie heißt er denn schnell der glückliche Patron, der jüngst die ital. Lotterie in die Luft sprengte, gemacht, oder endlich will sie gar „mechülö"gehn, daß sie so billig losschlägt, doch der Finanzier lächelte blos und rauchte selber Eine an. Schon öffnete ich den Mund zu einer Frage, da klirrten eben einige Schleppsäbel nebst den oblegaten Zuthaten herein, und so empfahl ich mich denn, um weiter zu schlendern. Ich ging direct auf ein bekanntes großes Geschäft zu, wo doch immer eine gaffende Menge zu sehn, um endlich zu wissen, was denn da vorgegangen! da hatte denn die Kaserne der Stadtsergeanten ihr Lager aufgeschlagen! Das geht denn doch schon über jeden Spaß, ärgerte ich mich in mich selber hinein und legte vergebens nach einem Hordár aus! Was sucht der Herr? frug mich endlich ein Constabler in ungarischer Sprache, und setzte hiezu, der Herr ist wahrscheinlich ein Fremder! Nichts weniger als das, rief ich, aber ich kenne mich nicht mehr hier aus, weil ich nichts mehr an seinem Platze finde! Hierauf schlug der gute Mann eine gellende Lache auf, rief seine Kameraden herbei und bald lachten Alle mit, während ich mich so schnell als möglich auf die Sohlen machte! Trotz der Tageshitze beflügelte ich meine Schritte als würde ich von Furien gepeitscht, denn die unheimliche Ruhe, die mir allenthalben entgegengähnte, ängstigte mich und endlich traf ich auf ein Caffeehaus. Ich platzte förmlich hinein. Die wenigen Gäste, lauter fremde Gesichter, gafften mich an. Ein weiter schäbiger Frack, der einst seinen gegenwärtigen Besitzer ausgefüllt haben mochte bewegte sich auf mich zu und eine Stimme die so hohl klang, als käme sie aus einem zerbrochenen Topfe, fragte nach meinem Begehren, ich verlangte einen Liquere und den „Pester Lloyd." „Pester Lloyd"? echoete halb kichernd, halb verwundert die Parodie der göttlichen Hebe... Sie wünschen vielleicht „die Pester Kirchenzeitung" den „Katholik", „Das neue Evangelium" den „Pastor" — Ich wußte nicht wie mir geschah nnd nahm selber das erste beste Blatt zur Hand, es war „Das neue Reich"! „das neue Reich"! welch ein ominöser Titel! Ich suchte nach Art „unserer Leute" zuerst nach dem Börsenbericht, welcher doch der beste Barometer für die Politik, ich schaute nach dem Kurszettel in dem riesigen Blatte, aus, ich griff zuerst nach meinem Zwicker wischte die Brille! Vergebens! alles vergebens! kein Marktbericht, kein Courszettel war in dem Blatte zu finden, ich warf das Blatt weg und wollte schon nach einem Andern greifen, da merkte ich unter den wenigen schläfrigen Gästen, wie sie die Köpfe zusammen zu stecken begannen und mich so unheimlich anstierten, daß es mir ganz kalt über den Rücken lief. Schnell warf ich dem armen Marqeur einen Sechser hin, der sich dafür bis auf die Erde bückte und verließ dann eiligst das Local... Nun wollte ich, da ich mich schon einmal verhext glaubte, denn mit natürlichen Dingen konnte es denn doch nicht zugehn! Den, es ist wol glaublich, daß eine Stadt spazieren geht, daß Berge (eigentlich Bergwerke) durch den (Un)-Glauben (-Creditlosigkeit) v e r s e t z t werden es ist glaublich, daß unsere Juden, selbst ein jüdisches Blatt lesen und sogar die jüd. Literatur unterstützen, es ist glaublich, daß irgend ein Schomerdaßler auch wirklich fromm sei, ja es wäre nicht ganz und gar ausgeschlossen, daß Izig Reich einmal beim „Schólosch-seudos" nüchtern bliebe, wie es auch noch möglich wäre, daß Istóczy einmal noch ein warmer Vertheidiger der Juden würde kurz und gut, um das Höchste zu sagen, es dürfte sogar noch dahin kommen, daß ein ung. jüd. Gem.-Vorstand sich so weit erniedrige seinen Concurs um einen Stiefelknecht, wir wollen sagen, um einen Lehrer usw. usw. einem jüdischen Blatte zukommen lassen werde, aber.... daß es keinen „Pester Lloyd" gebe! Nein, soweit versteigt sich mein evangelischer Glaube nicht! Also wie gesagt, da mein Glaube an mich selber tief erschüttert wurde, so verließ ich schnell das armselige Local und wollte mich gehn, eigentlich fahren lassen! Ich ging an eine Wartestelle, um die Straßenbahn zu benützen und wartete, da mir aber eine viertel Stunde nach der andern verrann, ohne daß sich von Oben oder Unten auch nur e i n Wagen blicken ließ, beschloß ich mich in einen Comfortable zu werfen und ging zur Stelle, wo sonst Wagen an Wagen gereiht, der Fahrlustigen harrten, da standen richtig zwei ausgehungerte, magere „Klepper" die sich kaum mehr auf den Beinen hielten, während deren zwei sonst stolze, nunmehr abgezehrte Rosseleuker auf ihren Böcker im tiefsten Schlafe schnarchten! He, rief ich den Einen mit einer wahren Stentorstimme an! daß er vor Schreck schier von seinem hohen Sitze fiel! Fahren! Fast zitternd, nahm er den schäbigen Hut vom Kopfe und pflanzte sich vor mich mit einer Devotheit auf, als wäre ich plötzlich zum Schah avancirt, mit der Frage, wohin ich denn fahren wolle? Wohin er eben will, donnerte ich ihm im Bewußtseni meiner Hoheit zu! Mit tiefster Verbeugung öffnete er den Wagenschlag und ich stieg ein um meinen verwirrten Sinnen Audienz zu ertheilen. Der arme Klepper wankte und schwankte hin und her, als wäre er erst aus irgend einer Brandweinbude in einem angeheiterten Zustande gekommen, und es war nur ein Glück, das er in seiner Fahrt weder einem Passanten noch einem Wagen auszuweichen hatte, da ihm sonst sicher ein Malheur passiert wäre, und endlich gelangten wir ans äußerste Ende des Stadtwäldchens. Hier gebot ich Halt und stieg aus.

Nun fragte ich den Aermsten, dessen Anblick mich wahrhaftig dauerte, wie es denn komme, daß ich so lange vergeblich auf einen Straffenbahnwagen zu warten hatte? Hoheit! antwortete er, die Straffenbahn verkehrt nur sooft die Eisenbahnzüge a b- und a n f a h r e n und dabei machte er ein so erschreckendes grinsendes Gesicht, daß ich zur Uiberzeugung gelangte, ich habe es mit einem Wahnsinnigen zu thun. Schnell zog ich einen Gulden aus der Tasche und steckte ihn ihm in die abgemagerte Haud! Hoheit! rief er, die Augen weit aufreißend, als wollte er

mich mit denselben verschlingen! ich habe nicht zurückzugeben! Behalte er den Ganzen, rief ich in Großmuth als „Hoheit“. . . Kaum aber hatte ich diese Worte ausgestoßen, als der Rosselenker in die Höhe sprang, sich im Kreise, als hätte er plötzlich den „Veitstanz“ bekommen drehete, seinem müden Rosse um den Hals fiel und es küßte, dabei aus vollem Halse wie besessen schrie: „Nun san mer g'ret't, wir ham z'essen, heut solls lusti hergehn“. Schnell entfernte ich mich von diesem Armen und eilte zurück in das Dikicht des Wäldchens, und bemerkte rückblickend, erst als es schon zu spät zurückzugehn war, denn er war schon auf und davon geflogen, als hätte auch der arme Klepper gefühlt, daß er heute nicht hungern werde. . . daß der gute Mann auch in die Kniee gesunken, sich bekreuzend ein Vaterunser gebethet hatte, zum Danke für das ihn getroffene Glück! Wie Schade wars doch den Mann für verrückt zu fürchten! Geschehene Dinge lassen sich jedoch bekanntlich nicht wieder gut machen, und so ging ich denn meiner Wege, um, wie Diogenes am hellen Mittag, Menschen zu suchen! Ich ging lange kreuz und quer, aber nirgends fand ich auch nur die Spur irgend Eines. Wie sehnte ich mich doch nach den falschen Tönen irgend eines Leierkastens, der mir sonst zuwider auf Tritt und Schritt in die Ohren gellte! Ich lenkte meine Schritte endlich einer sonstbesuchten Restauration zu. Welch trauriger Anblick . . . Tische und Bänke lagen durch einander, die Fensterscheiben waren zerbrochen und die nackten Wände schauten mißmuthig aus den Fensterhöhlen heraus! Soll denn der Spuk nicht enden sagte ich mir eben, da erblickte ich plötzlich einen guten Bekannten, ich lief auf ihn zu und wollte ihm geradezu um den Hals fallen, doch als hätte er mich verstanden, legte er mir die Hand auf den Mund und rief: Sie staunen! Unglücklicher! Wissen Sie denn nicht, daß Ihre sämmtlichen Glaubensgenossen — schon in Palästina sind? In P a l ä s t i n a! Wie? hatte Istóczy . . . . Aber du Siebenschläfer! rief in dem Augenblicke die Stimme meiner Frau! und rüttelte mich dabei unsanft aus dem Schlafe! Ich schlug die Augen auf und sprang aus dem Bette, als hätte mich eine Tarantel gestochen! Was erschrickst Du so, rief meine Frau erschreckt, zu ihrem Erstaunen aber schlug ich jetzt eine gellende Lache auf und erzählte ihr meinen närischen Traum, der auch ihr wie Dir, lieber Leser, gewiß närrisch genug vorkömmt.

?

INSERATE.

Königl. ung. Hofbuchdruckerei v. J. Herz (2 Adlergasse 24.)